

In die Parteigenossenschaft!

Die Parteigenossen im Herbst 1926 brachte dem Bezirk Magdeburg-Anhalt über 8000 Mitglieder und rund 5500 neue Zeitungserlöse. Das nach der Güte und der Ausgiebigkeit der organisatorischen Leistungen war der Werberfolg in den einzelnen Ortsvereinen und Unterbezirken verschieden. Mit dem Gesamterfolg jedoch konnte der Bezirk Magdeburg-Anhalt bestehen.

In diesem Jahre muß die Werberunde vom 6. bis 13. November das vielfache des vorjährigen Resultats bringen. Alle Unterbezirks- und Ortsvereinsvorstände sollten deshalb keinen Tag vergehen lassen, ohne mit der Werberunde begonnen zu haben. Besonders diejenigen Organisationsstellen, deren Unterbezirk oder Ortsverein im vergangenen Jahre mit ihren Resultaten weniger gut abschnitten, müssen alle Mittel zur Belebung der Agitationsarbeit ausschöpfen. Das Resultat der Werbung wird der Maßstab für die Beurteilung der geleisteten Vorarbeiten sein.

Wir empfehlen in sämtlichen Ortsvereinen die Abhaltung von Funktionärs- und Mitgliederversammlungen. Diese haben sich mit der Agitation zu beschäftigen. Nach Möglichkeit muß ein Vertreter des Unterbezirks an den Beratungen teilnehmen. Die Parteigenossenschaft ist durch die Ortsvereinsvorstände zu aktivieren. Jeder Genosse, jede Genossin sollten über die Notwendigkeit der Agitationsarbeit aufgeklärt werden. Es gilt, möglichst viele Mitarbeiter zu gewinnen. Jedes gesunde Parteimitglied muß Agitation sein und in der Werberunde mitarbeiten.

Der Erfolg der Werberunde kann erheblich gesteigert werden, wenn

die Feler des Revolutionstages

ausgenutzt wird. Wir erwarten von allen Ortsvereinsvorständen, daß sie durch eine lebhafteste Agitation für die Revolutionstages das Interesse für die Partei stärken. Jeder demitteilten Unterbezirkssekretariate, die auch sonst mit Rat und Tat zur Seite stehen werden. Ortsvereine, die eine Unterfunktion des Bezirksführungssekretariats brauchen, können sich an dieses wenden. Die organisatorischen und agitatorischen Vorbereitungen in diesem Herbst gehen dem

Wahljahr 1928.

Die mehr Mitglieder unsere Partei und je mehr Zeitungserlöse die Parteipresse zieht, desto leichter wird uns der schwere Kampf des nächsten Jahres werden. Die politischen Gegner werden kein Mittel verschonen, was geeignet ist, den Vormarsch der Sozialdemokratie zu hemmen. In vielen Gegenden des Reiches beginnt der Wahlkampf bereits seine Schattens vorzuzuziehen. Besonders die bürgerlichen Parteien in ihrer Gesamtheit, unsere natürlichen Gegner, sind sehr bemüht, die Wähler einzeln und ihre Organisation auf den Kampf des Wahljahres einzustellen. Besonders ernst gebärden sich die Deutschnationalen, die antinational, daß sie mit der Sozialdemokratie

um die Seele der Arbeiter

ringen wollen. Die Deutschnationalen suchen sich in den Städten viele Positionen zu schaffen, weil sie glauben, daß ein großer Teil der Arbeiterbevölkerung ihnen sowieso seine Stimme geben wird.

Wohlan! wir nehmen diesen Kampf mit den Deutschnationalen und ihren Erbtanten, den übrigen bürgerlichen Parteien, freudig auf. Wir werden auch nicht davor zurückbleiben, den von uns von

Kommunisten aufgezwungenen Kampf zu führen. Denn wir wissen, die Kommunisten sind

Feindesheer der Reaktion.

Sie sind das Unglück des deutschen Proletariats und müssen deshalb von uns getrennt zu behandeln werden, wie alle anderen politischen Gegner der Sozialdemokratie. Es gilt die Partei jedoch alle Kämpfe siegreich bestehen, so sind neben einer guten Organisation gute Kampfergebnisse nötig. Der Bezirksvorstand hat deshalb den Beschluß gefaßt, wie wir den Ortsvereinen bereits durch Rundschreiben mitgeteilt haben, vom 4. Quartal 1927 ab eine

14. Beitragsmarte

zu erheben. Jedes Mitglied ist nach diesem Beschluß verpflichtet, im Verlaufe der 14 regelmäßigen Wochenbeiträge deren 14 zu zahlen. Außerdem sollen die bereits finanzierten Genossen erhöhte Wochenbeiträge zu 20 Pfennig und 1 Mark leisten. Schriftlich wird der Bezirksvorstand auch frühzeitig Sammelstellen herausbringen.

Eine weitere Vorberingung für eine gute Organisation ist die regelmäßige Abführung der Beiträge an den Bezirksverband. Deshalb muß das Bezirkssekretariat verlangen, daß die

Beitragsübertragungen so schnell wie möglich

eingereicht werden. Seiner haben viele Ortsvereine die Abrechnung Juli-September noch nicht eingeleitet. Ortsvereinsvorstände bedingt, daß ihr dem Bezirkssekretariat die Arbeit sehr erleichtert und die Freude aller Funktionäre erhöht, wenn ihr pünktlich abrechnen könnt. Wir führen deshalb bestimmt auf baldige Abrechnung aller Ortsvereine.

Der Bezirksvorstand

H. A. Gustaf Ferkel
Magdeburg.

Reklame

ist die Seele des Geschäfts. Erhöhen Sie Ihren Erfolg durch Ihre Anzeigen in der gut verbreiteten Zeitung im Kreis der

Dem. Nr. 213

Harzer Volksstimme

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 12. Oktober.

Achtung! Arbeitende Jugend von Wernigerode!

Heute abend 8 Uhr findet im „Monopol“ die Zusammenkunft der Arbeiter-Jugend statt. Ihr müßt alle kommen.

Das Rathausdach, das 1871 mit grauem Dachziegel gedeckt wurde, wird jetzt zum Teil neu gedeckt. Der Dachziegel hat 56 Jahre seine volle Schuldigkeit getan. Es geht sich auch hier, daß

vieler Art der Dedung für das Hausgrundstück (sowohl, als auch für den Besitzer weit vorteilhafter ist, als die hier fast ausschließlich verwendeten Tonziegel. Die Witterungseinflüsse können sich bei dieser Bedeckung bei weitem nicht so bemerkbar machen, als bei den Tonziegeln. Gewiß gibt der Tonziegel der Stadt ein farbenfroheres Bild, aber die Inlasten für Reparaturen sind bedeutend höher. Man sollte auch hier im allgemeinen sich mehr dem Fortschritt der Zeit anschließen.

Der Anzeiger gebracht ist eine Person wegen Diebstahls, eine wegen Unterdrückung und eine wegen Betrugs in in Haft genommen worden.

Humoristischer Abend. Am großen Saal des „Monopol“ veranstaltet am Samstag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, das Reichsamt einen „humoristischen Abend“. Wer in gemühtlicher Gesellschaft einige recht angenehme Stunden erleben will, der richte sich zu einem Besuch, bei einem Eintritt von 75 Pfennig, hierauf ein. Den Abluß bildet ein Ball. Die bewährte Kapelle des Tonkünstler-Orchesters spielt. Kommt alle!

Kontenstand der städtischen Sparkasse für den Monat September 1927. 4004 (3907) Stück Sparrenten mit 1.845.455,38 R.M. (1.782.907,96 R.M.), 611 (607) Stück Örtlichen mit 7061 R.M. (341.008,88 R.M.), 563 (559) Stück Schulsparkassen mit 7061 R.M. (6694 R.M.). Anm.: Die eingekammerten Ziffern stellen die unterschiedlichen Ziffern für den Monat August 1927 dar.

Goethe-Fest auf dem Broden. Vor 150 Jahren, am 10. Dezember 1777, hat Goethe zum ersten Male den Broden besucht. Aus Anlaß dieser ersten Brodenbesichtigung wurden unsere Goethefreunde fanden am 10. Oktober in Wernigerode und auf dem Broden feiern fest. Veranstalter war der Harzer Goethe- und Altertumsverein. Von überall waren die Besucher gekommen, um an dieser Feier teilzunehmen. Tausende wollten auf dem Brodenplateau. Am großen Spießplatz des Brodenhotels fand die Festigung statt. Die Feiern wurde mit einem Bieltolo eingeleitet. Dann folgten Begrüßungsreden. Die Festigung fand ihr Ende mit einem Vortrag des Direktors des Goethe-Schiller-Hauses Professor Dr. Hecker. Darauf zogen die Festteilnehmer zum Wolfenbüschener, dessen Südwestfront mit Tannengrün geschmückt war. Dieses Wolfenbüschener war zur Zeit Goethes die einzige Unterkunft, da sich andere Gebäude auf dem Broden noch nicht befanden. An dem Bau hat sich noch nichts geändert. Dort wurde ein Goethe-Relief enthüllt. Es trägt die Unterschrift: „Hier wohnte Goethe am 10. Dezember 1777.“ Das Relief ist von einem Reliefabdruck des Harzer Goethevereins. Die Augenblicke der Jugendgruppe des Braunschweigischen Arbeitervereins dar. Damit war die Feier auf dem Broden beendet.

Arbeiter-Sprachzeitung. Am 15. Oktober erscheint die erste Nummer der von der Sprachkommission der Arbeiter und Angestellten herausgegebenen „Arbeiter-Sprachzeitung“, populärwissenschaftliche Monatschrift für das Studium fremder Sprachen und zur Förderung fremdsprachlicher Kenntnisse. Jedes Heft wird neben wertvollen fremdsprachlicher Natur folgende Kurorien erhalten: Fremdsprachliche Lehrgänge für Anfänger, fremdsprachliche Lesarten mit deutscher Erklärung aus ausländischen Partei- und Gemerkschaftszeitungen, Erklärung moderner Fremdwörter, Hauptausdrücke der deutschen Sprache, internationale Ausdrucksformen von Völkern und Arbeiterliteratur mit Genossen aller Länder. Der Preis der 24 Seiten starken Heftzeitung beträgt für das vierteljährliche Abonnement (3 Nummern) DM. 1.00. Bestellungen sind zu richten an die „Arbeiter-Sprachzeitung“, Berlin 23, 57, Postfach 2762.

Meister Sondermann

Roman von Arthur Japp.

6. Fortsetzung.

Bierdes Kapitel.

Die Spannung in der ganzen Familie war sehr groß, als sich Alfred Sondermann am nächsten Abend zum Besuch in das Haus des Justizrats fertig machte. Seine Mutter betrat ihn sehr und nickend von allen Seiten, dann ihm die Kränze mit großer Feierlichkeit, hatte die Wirtin, um ihn noch einmal zum Besuch zu den Büchern abzurufen, reichte ihm den Zylinder, der am Nachmittag noch aufgestellt worden war und fragte ihn, ob er auch ein kleines Tagelicht und Glacebonbons zu sich gefaßt habe.

Auch Alfred Sondermann war von seiner Verfassung herüber gekommen, um mit dem Sohn noch einmal seine Gedanken und Ansichten auszutauschen. Aber (soviel sie auch hin und her rieten, es konnte keiner von ihnen auf eine einigermaßen plausible Erklärung der überaus besorgten Aufforderung des Justizrats kommen. Daß er, der Ältere, den jüngeren in einer Rechtsangelegenheit um Rat befragen wollte, war in ausgeschlossen, ebenfalls, daß er ihm vielleicht einen der ihm übertragenen Prozesse abzurufen beabsichtigte. Wozu hätte er dann keinen Anlaß? Bestimmtestenfalls zu seinem Erfolg hatte er den jungen Kollegen schon abgemacht davon, daß man sich das doch noch niemand in seine Wohnung bestellte. Was in aller Welt konnte er also beabsichtigen?

Mit dieser Frage beschäftigte sich der junge Rechtsanwalt noch angelegentlich, als er schon die Treppe in die Privatwohnung hinaufstieg, da der Herr Justizrat in seinem zu ebener Erde gelegenen Büro nicht mehr anwesend war. Das Dienstmädchen, das ihm öffnete, führte ihn lediglich in das Zimmer ihres Herrn. Justizrat Wereshofen saß in einem bequemen Sessel mit Zeitungspfeife beschäftigt. Das von weißer Farbe umrahmte Gesicht war bloß und hatte einen etwas lebendigen Ausdruck; seine Bewegungen waren mild und matt. Nur die Augen blinzelten hinter dem Kneller lebhaft, scharf und durchdringend.

„Willkommen, Herr Kollege!“ rief er dem Eintretenden entgegen und erhob sich innerlich. „Ach, heute können...“ Die folgenden Worte sah er sich zu mir. Bin etwas krankhaft abgemagert. Bemerkung fünf Stunden plüdiert und nachmittags drei Stunden Konversation — das nimmt einen alten Mann mit.“

Als sie sich beide gefaßt hatten, fuhr der alte Herr mit etwas forcierterunterer Stimme fort: „Nun, wie gehts Ihnen? Gut, natürlich! Sind nun in vollem Fahrwasser, wie?“

„Ach danke, Herr Justizrat. Es fängt ja endlich an, etwas lebhafter in meinen Sprechstunden zu werden.“

Der alte Herr, der den neuen ihm Sitzenden scharf von der Seite beobachtet hatte, nickte freundlich.

„Kreuz mich zu hören. Sie da werden. Sie ja nicht bereuen, daß Sie sich der Anwaltspflicht gemindert haben?“

Der Gefragte zeigte eine bedenkliche Miene.

„Ach, was nicht, ob ich mich nicht doch noch entschließen, zum Richteramt überzutreten.“

Der Justizrat machte eine Bewegung lebhafter und wie es schien, unangenehmer Ueberlegung.

„Wie — was? Wie kommen Sie denn darauf? Alfred Sondermann erzählte von seiner Unterredung mit dem Landesgerichtspräsidenten. Justizrat Wereshofen hörte aufmerksam zu und war zuletzt geringfügig seine Lippen auf.“

„Sie werden doch nicht etwa? Dazu haben Sie doch gar keine Veranlassung! Das wäre doch — vergessen Sie — aber das müßte geradezu furchtbar. Bedenken Sie die Wichtigkeit als Richter! Ihr Fortkommen hängt da doch lediglich von der Gunst Ihrer Vorgesetzten ab, nicht nur von Ihrer Fähigkeit. Wie leicht verdirbt man es mit einem Vorgesetzten. Als Anwalt sind Sie ein unabhängiger Mann.“

Rechtsanwalt Sondermann wendete sich im stillen über den Eifer und das Interesse, das der ältere Kollege an den Tag legte.

„Freilich“, entgegnete er, „aber das Unflüchtige in materieller Hinsicht hat seine Schattenseiten, während ein Richter sein sicheres Einkommen besitzt.“

„Ach“, der Justizrat machte eine wegwerfende Handbewegung. „Das ist auch danach. Als Anwalt können Sie doch schon heute auf das Doppelte rechnen. Sannoh, das garantiere ich Ihnen.“

Der Jüngere heftete seine Blicke immer erlauter auf den älteren Kollegen.

„Ach, verzeihe Sie nicht, Herr Justizrat.“ Justizrat Wereshofen lächelte und legte dem neben ihm Sitzenden seine Hand auf die Schulter.

„Sie werden logisch begreifen. Ich komme jetzt zu dem Kern der Sache, die ich mit Ihnen verhandeln möchte. Wie ich diese Ihnen an, ich mit mir zu entscheiden.“

Nichts hätte dem jungen Rechtsanwalt überausender kommen und nichts hätte ihm mehr schmeicheln können. Er öffnete seine Augen weit und starrte dem Sprechenden ungläubig ins Gesicht.

Der Justizrat nickte.

„Sannoh, deshalb ließ ich Sie zu mir bitten. Meine Beweggründe sind folgende: Meine Praxis wächst mir über den Kopf. Mein Anwalt verläßt mich am ersten Januar. Er arbeitet mit nicht zur Zufriedenheit, er hat kein richtiges Interesse an der Praxis und meine Vorhaben gehen verloren. Ich möchte mich für Sie fürchte, daß es mit einem Erbkollegen nicht anders sein würde, und als ich nun die Verfügung über die Schupfergerichtsverhandlung las, die durch die mündlichen Mitteilungen meiner Tochter, die sich für interessante Kriminalfälle begeistert, ergänzt wurden, da sagte ich mir: Das ist dein Mann! Deine Erfahrung, Routine und dein in langer Tätigkeit erworbenes Amt im Verein mit der frischen Kraft, der Begabung und dem freundlichen Eifer des jungen Kollegen, das müßte ein prächtiges Zusammenarbeiten und brillante Resultate ergeben. Nun, was sagen Sie zu meinem Vorhaben, Herr Kollege Sondermann?“

Alfred Sondermann war noch so ganz im Bann seiner Ueberlegung, daß er nur ein paar Worte zu sammeln vermochte: „Der

Antrag kommt mir so völlig unerwartet, daß ich gar nicht weiß —

daß ich noch gar nicht glauben kann. Sie meinen es wirklich ernst.“

Seine Blicke spiegeln ein so breites Erstaunen und zugleich (soviel Kleinmut und Ungläubigkeit, daß der Ältere sich eines Lächelns nicht erwehren konnte.

„Aber mit dergleichen übergar man doch nicht, Herr Kollege. Ich meine es natürlich ernst. Ich schätze Ihre Kraft, Ihre Fähigkeit hoch, und wenn ich auch zunächst vielleicht eine Einbuße an meinem Einkommen erleide, ich habe doch jemand, dem ich vertrauen, auf dem ich mich verlassen kann. Ueberdies wird sich mit der Zeit auch materiell für mich ein Vorteil ergeben. Davon bin ich fest überzeugt.“

Der junge Rechtsanwalt verhielt sich noch immer wie im Traum. Er blickte um sich wie jemand, der sich überzeugen will, wo er sich befindet. Dann machte sich seine Empfindungen der Freude, des Stolzes, der Geborgenheit in dem Ausdruck laut: „Ach, was nicht, wie ich Ihnen danke!“

Doch der Justizrat unterbrach ihn mit einer schnellen Handbewegung.

„Ihren Sie mich erst ruhig weiter an! Ich räume Ihnen also alle Rechte eines Kompagnons ein. Sie sind vollkommen selbstständig — natürlich! Ueber die Verteilung der uns anvertrauten Rechtschaffen werden wir uns leicht einigen. Was die Gewinnaufteilung betrifft, so werden Sie wohl zugeben, daß mir hierin ein Vorkzug vor Ihnen wenigstens für die ersten — sagen wir — zehn Jahre gebührt. Wir wollen nicht lange festhaken. Ich habe die Sache nach allen Seiten geprüft erwogen. Ich bitte Ihnen ein Drittel von den gemeinsamen Einnahmen. Da mir im letzten Jahre, nach Abzug aller Inlasten, zwölfhundert Mark Reingewinn geblieben sind, und wenn ich die durch Ihre Mitarbeit zu erzielende Mehrerinnahme ganz beschreiben und vorfristig vorläufig nur auf dreihundert Mark beziffern, so kämen für das erste Jahr unseres Zusammenarbeitens auf Ihr Teil immer noch fünfzig Mark. Wären Sie damit für den Anfang zufrieden, Herr Kollege Sondermann?“

„Aber das würde ja meine Erwartungen weit übersteigen.“ gestand der noch immer ganz verwirrt, wie Betäubte ehrlich.

„Sie wären also im Prinzip einverstanden und würden nicht bedauern, der Anregung des Herrn Landesgerichtspräsidenten nicht Folge zu leisten?“

„Unter diesen Umständen gewiß nicht. Ihr Antrag ist mir so schmeichelt und daß mir für mich viel Vorteilhaftes, daß ich wohl nicht lange zu überlegen brauche und wohl schon jetzt erklären kann.“

„Nein!“ Der Justizrat ließ den Sprechenden nicht ausreden. „Ach, will Sie nicht überumpeln. Ueberlegen Sie sich meinen Vorschlag zu Hause und kommen Sie morgen oder an einem der nächsten Tage, damit wir dann eventuell unseren Vertrag schriftlich fixieren. Es, und nun genug des Beschlüsslichen für heute! Kommen Sie! Meine Frau und meine Tochter werden sich freuen. Sie bei uns zu begrüßen.“

(Fortsetzung folgt.)

An die Ortsleitungen i. d. Umgeg. von Halberstadt

Ausgabe der Freiquartiere zum Kulturtage.
Werte Genosseninnen und Genossen!
Hiermit wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Ausgabe der Quartiere am Sonntag, den 15. Oktober, ab 16 Uhr im Parteifreizeitanal, Dampflag 48, erfolgt. Jeder Ortsverein erhält seine Quartiere insgesamt, so daß nur die Führer der Ortsvereine berechnungsfähig sind, Quartiere zu empfangen. Um Beachtung des letzteren wird besonders gebittet, weil dadurch die Ausgabe der Quartiere erheblich erleichtert wird.
Mit Parteigrüß!
Fr. Schütte, Halberstadt, Dampflag 48.

Aus Halberstadt.

Schrebergarten-Ausstellung im nächsten Jahr.

In der Franziskaner-Klosterkirche fand am Dienstagabend eine Vertreterversammlung des Bezirksverbandes Halberstadt der Kleingärtner statt. Man beschloß sich zunächst mit der Bereitstellung öffentlicher Mittel für die Jugendpflege der Schrebergärtner. Am Ganzen sind dem Regierungsbezirksverband Magdeburg 200 000 M. in Aussicht gestellt, von denen 20 000 Mark auf den Bezirksverband Halberstadt entfallen. Die einzelnen Vereine müssen nunmehr begründete Anträge dem Bezirksverband einreichen, damit sie hier gelammelt und weitergeleitet werden. Daraus kann man auf die im Jahre 1928 geplante Ausstellung zu sprechen. Man hat für die Ausstellung den Standort in Aussicht genommen. Als Zeitpunkt hat man die Mitte des Monats September für geeignet. Die Ausstellung soll Sonnabends eröffnet und Montags ebenfalls geschlossen werden. Zur Ausstellung will man auch die befreundeten Organisationen, wie Kulturvereine, Bodentorier, Verein der Arbeiterfreunde, das Jugendamt usw. heranziehen. Einige Organisationen haben ihre Zustimmung bereits ausgesagt. Neben der Ausstellung der Gartenerzeugnisse soll eine besondere Abteilung für künstlerische Schöpfungen aufgestellt werden. Weiter plant man auch die Planerstellung des Reichsverbandes noch hier zu bringen, da viele Leute verständlich die Reichswohnungsnot jetzt und weiter die Ausdehnung der Schrebergartenbewegung gut veranschaulicht. Ebenso will man die einschlägigen Firmen zur Ausstellung ihrer Waren veranlassen. Geplant ist eine Vereinsprämierung. Auszeichnungen erhält also nicht der einzelne Züchter, sondern nur der Gesamtverein. Bezüglich der Finanzierung hofft man, daß auch die Behörden mit Beihilfen eingehen, wie es sich auch bei der Ausstellung im Café zeigt hat. Weiter beschloß man, mit der Ausstellung noch andere Tagungen stattfinden zu lassen, so vor allem den Bezirksverbandstag. Der Ausstellung selbst soll ein Sommerabend vorangehen, in der die Ausrichter und Gäste begrüßt werden. Eoß. fol. fol. zur Ausstellung auch eine Werberunde der angeschlossenen Vereine und befreundeten Organisationen vorangehen. Die Vertreter hielten diese Richtlinien auf. Der Vorstand und die Gartenkommission wurden gebeten, auf Grund dieses Planes weiter zu arbeiten. Wegen der Finanzierung werden noch keine Beschlüsse gefaßt. Weiter wird die Finanzierung aber so vor sich gehen, daß die Vereine pro Mitglied 10 Pfg. als Sicherheitsfonds zahlen. Auch die Wahl der nennenden Unterkommissionen, wie Bezirkskommission, Quartierkommission usw., will man nach wirken. Dann beschloß man sich mit Anträgen des Bezirks auf den Verband. Es gab eine lange Debatte, die dazu führte, daß man sich der Ansicht des Verbandesvorsitzenden anschloß. Der Verbandsvorsitzende hatte verbreitete sich nach der Kassenangelegenheiten. Er entrollte ein erfreuliches Bild. Nachdem man sich dann noch mit einigen vorliegenden Projekten und Druckschriften beschäftigt hatte, wurde die Versammlung geschlossen. Die Vertreter werden nun die Vereine in Kenntnis setzen, damit man sich schon auf die im September nächsten Jahres stattfindende Ausstellung vorbereiten kann.

- * Sprechst. Heute Mittwoch, abends 8 Uhr, im Heim. Da es die letzte Probe vor der Generalsprobe ist, soll jeder ohne Ausnahme zur Stelle sein.
- * Stadttheater. Heute Mittwoch 20 Uhr Kabarett geistreiche und wichtige Papiermüllerei. Donnerstag 20 Uhr gelangt der durch seinen dramatischen Humor unbändige Heiterkeit erregende Schwanz „Surra“ ein „Gänge“ zur letzten Aufführung. Freitag 20 Uhr Erlaubsführung von „Klein“ „Fing“ von Homburg, der größten vaterländischen Dichtung aus einer Zeit aus Deutschlands kühnsten Zusammenbruch. Das Werk wird höchstwertig vom Intendanten. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Meckel, Reinken, die Herren Beyer-Ottens, Kottel, Müller, Borna sowie das gesamte Schauspielensemble. Sonnabend 20 Uhr Großes gewaltig Komödie „Schwarz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“. Sonntag Nachmittag 16½ Uhr legalmäßig Knapals Meistertrugödie „Das Nachwort des unbekanntem Soldaten“ in der erfolgreichsten Inszenierung des Intendanten. Sonntag 19½ Uhr Bericht über reißende Situationskomik umgeben hünenweises Lustspiel „Dover—Calais“.
- * Nummerauswechslung. Am letzten Nacht wurde von einem Grundstück in der Wilhelmstraße eine halbe Gartenfläche erworben. Es ist anzunehmen, daß es sich um einen Nummernauswechslung handelt.
- * 3. A. Kaufausstellung Batschlag. Die Führer der Volkshochschule haben gegen Vorgehung der diesjährigen Hörerarte Herbst 1927 freien Zutritt. Wir bitten angelegentlich des besonderen Wertes der Ausstellung eines anerkannten Meisters um zahlreichen Besuch.
- * 3. A. Die öffentliche Kleinfestender der Städtlichen Volkshochschule muß als organisatorischen Rücksicht auf Donnerstag, den 19. d. Mts., verschoben werden. Sie findet am 20. Uhr pünktlich im Hofsal der Deutschen Mädchen-Oberstufe statt. Der Eintritt ist unentgeltlich. Am Donnerstag sollen dementsprechend die Kurse aus. Die Dienstfahrte dagegen finden lehrplanmäßig am 18. statt.
- * 3. A. Die Unterrichtsstufe der Volkshochschule beginnen am kommenden Montag, den 17. d. Mts., nach dem Unterrichtsplan. Die öffentliche Kleinfestender findet nicht wie angekündigt am Dienstag, sondern am Donnerstag, den 20. Oktober, statt. Der Unterricht wird daher am Dienstag, den 18. d. Mts., lehrplanmäßig abgehalten. Wir bitten die Entzogenen in die Teilnahmeerläßten, die im Schulamt, Werkbureau, Stadtbücherei, Gemeindefesthaus und in den Buchhandlungen Schönberg, Beimer, Co. Buchhandlung auszuliegen, daß zu vollziehen.

Aus Wehrstedt.

(E. B. D.) Heute Mittwoch, den 12. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Lokale Raete unsere Mitgliederversammlung statt. Wir machen unsere Mitglieder heute schon darauf aufmerksam, daß am 15. und 16. Oktober in Halberstadt ein Kulturtage stattfindet. Als Redner für Sonnabend, den 15., ist der Bundesvorsitzende des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Otto Hörsing, vorgesehen. Eintrittspreise (Programme) sind zum Preise von 50 Pfg. im Konsum sowie beim Genossen Passau zu haben.

Aus Fischersleben.

(Königinenausstellung.) Der hiesige Königinenverein veranstaltet demnächst eine große Ausstellung seiner Züchtungsergebnisse.
(Der Chinese Han Fongteng) hält bestimmt heute Mittwoch, abends 8 Uhr, im großen Saalpartalle seinen Vortrag mit naturerleuchteten Lichtbildern in deutscher Sprache über „China, Japan und Korea“. Wichtig ist es, daß der Vortrag von jedem Arbeiter und seinen Angehörigen besucht wird, um sich über die alljährliche Welt und ihren Wohnort zu informieren. Der Eintrittspreis beträgt nur 25 Pfg. Zutritt hat jedermann.
(Eine Weiserprüfung.) In der Germania-Brauerei kann unter Kollege Karl Weislich, wohnhaft Untere Mauerstraße 46, zurückfinden. Wir wünschen ihm, daß es ihm vergönnt sein möge, nach das hiesige Dienstbüro zu gehen.
(Eine Weiserprüfung.) Für das Schuhmacherhandwerk befindet sich der Handwerkeramt in Magdeburg der Sohn Karl der Witwe Jacob, hier, Untere Mauerstraße 64.

Aus Quedlinburg.

(Freiballons über Quedlinburg.) Bei dem gültigen Wetter am letzten Sonntag wurden Freiballons über der Stadt fliegen. Ein Ballon ging in der Nähe des Flugplatzes nieder und wurde mittels Auto zum Bahnhof gefahren. Die Ballons sind, soweit bekannt wurde, am Sonntag vormittag in Bitterfeld aufgestiegen.
(Ender der Hirshbrunn.) Bereits seit Mitte voriger Woche hört man das Beheulen der Hirsche im Unterhartz nicht mehr, während man es im Oberhartz am letzten Sonntag noch hören konnte. Nur eine kurze Spanne wurde die Brust der Hirsche.
(Wom Theater.) Die Theaterpreise beginnt am Montag, den 17. d. Mts. Die Aufführungen erfolgen von der mittel-deutschen Landesbühne unter Leitung des Intendanten Hartig. Am 17. den Theaterstück ist „Foggen, werden wie bisher Serienarten herangezogen, die eine Ermäßigung von 20 Prozent auf den Tagespreis haben.
(Bessere Straßen.) Der Gernardweg hat eine bessere Pflasterung erfahren und ist ab Dienstag für den Verkehr wieder freigegeben. Der nächste Teil des Steuendorts hat ebenfalls eine Neupflasterung erfahren und zwar mit Kleinspitzer. Es ist jetzt eine Freude dort zu gehen. Hauptsächlich geht man auch bald der vielen anderen Straßen, wo das Radfahren fast unmöglich ist, wie z. B. Klopftöding.
(Berufswahl.) Es sind noch Bestellen frei für Schmiede, Klempner, Bau- und Maschinen-Schlosser, Dreher, Former, Bäcker, Fleischer, Metzger, Feinreier, Schneider, Kaufleute und Gärtner. Es stehen dagegen Bestellen über für junge Mädchen. Rat und Auskunft erteilt jeden nachmittags von 4—6 Uhr die Berufsberatungsstelle im Arbeitsamt, Morfingstraße 6, Zimmer 6, außer Mittwoch und Sonnabend.
(Jungsozialisten.) Am Donnerstag, abends 8 Uhr, spricht im Gemeindefesthaus der Vorsitzende des Arbeitervereins, Lehrer Schäfer, über das „Reichsgesetz“. Anschließend wird Mar Adler's Schrift über das Schulwesen besprochen, was zugleich als Vorbereitung für die Abfertigung dient. Das Erscheinen aller Genossen ist Pflicht. Interessierte Genosseninnen und Genossen sind willkommen.

Aus Thale.

(General von Schönthal spricht in Tale.) Wie aus dem Anherenteil ersichtlich ist, spricht am Freitag, den 14. Oktober im Saale des früheren „Kurhauses“ der bekannte Friedensfreund Dr. Fritz v. Schönthal über ein Thema, welches heute mehr denn je hochaktuell ist, ein zweites 1914 darf nicht wiederkommen. Dazu muß jeder Friedensfreund mitwirken. Deshalb ist es notwendig, daß alle Angehörigen der Partei, der Gewerkschaften, des Reichsbanners und Kriegesopferblütigen zu dieser Versammlung erscheinen. Der Eintrittspreis von 30 Pfg. ermöglicht es einem jeden, zu kommen.

Kreis Quedlinburg.

Reinhold, 12. Oktober. (Beiwedg.) Das Grundstück Lindenstraße Nr. 8, hiesiger Besitzer Wilhelm Wölcher, ist auf den Pächter Franz Weiser, Reinhold, durch Kauf übergegangen.
(Wohltätigkeitsabend.) Die hiesige Frauengruppe der SPD, veranstaltet am Sonnabend, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, im Gasthof „Zum weißen Schwanz“ einen Wohltätigkeitsabend. Das Programm enthält: Ansprache, zwei Theaterstücke, „Müh von den Bergen sprechen“ und „Die Arbeiterwohlfahrt“, außerdem turnerische Aufführungen. Die Arbeiter-Samariterkolonne Quedlinburg hat sich in lebenswichtiger Weise bereit erklärt, die Theaterstücke aufzuführen. Anschließend findet ein Ball statt, so daß jeder auf seine Rechnung kommen dürfte. Der Eintritt beträgt 50 Pfennig. Die Frauengruppe Quedlinburg, Reinhold, und Thale sind hiermit herzlich eingeladen. Hauptsächlich ist im Interesse der guten Sache auch guter Besuch zu verzehnen. Wir bitten Freunde und Gönner, uns durch ihre Anwesenheit unterstützen wollen.

Provinz und Nachbarstaaten.

Hannover, 12. Oktober. (Tragisches Ende.) Der seit einiger Zeit vermisse Schüler Schulze ist als Balleratte in Hannover gefunden. Ob ein Verbrechen oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht bekannt.
Kassel, 11. Oktober. (Zugentgeisung.) Abends 22.30 Uhr ist zwischen Huppode und Weßinghausen an der Strecke Weßing—Kassel der Nachzug des beschriebenen Personenwagens 303 mit allen drei Achsen aus unbekannter Ursache entgleist. Personen wurden nicht verletzt. Der Sachschaden ist gering. Der Betrieb wurde einseitig durchgeleitet.
Dessau, 12. Oktober. (Verbrüht.) Der jährige Sohn eines Ehepaares in der Beethonstrasse erlitt durch Verbrennungen mit Fleischspitze, deren Behälter durch einen unglücklichen Zufall umgefallen wurde, so schwere Verletzungen, daß er starb.
Dessau, 12. Oktober. (Som Hoflund zerfleischt.) Das etwa 4 Jahre alte Kind des Arbeiters Otto Bräuer wurde von einem Wolfhund angefallen und im Gesicht erheblich verletzt. Es mußte in die chirurgische Universitätsklinik nach Halle geschickt werden.
Schönebeck, 12. Oktober. (Schweune Pferde.) Der Rutziger Adler war damit beschäftigt, den Hirschen seines Gepanones Decken aufzulegen, als die beiden jungen Tiere, durch irgendein Geräusch erschreckt, plötzlich lauten und durchgingen. Das Gepann konnte bald angehalten werden, trotzdem hatte der Rutziger, der mit

gepflegt war, schon einige Querschnitte am Kopf und Körper erlitten, die seine Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich machten.
Dessau, 12. Oktober. (Mortorabgung.) Bei Halberstadt stürzte der bekannte Leipziger Rennfahrer Reinhold mit seinem Motorrad, auf dem seine Gattin ihn auf dem Gassigis begleitete. Er kam von Leipzig, um an der Astoria-Radfahrt in Zerbst teilzunehmen. In einer Kurve in der Nähe des Gasthauses Halberstadt stürzte der Fahrer aus, und beide fielen in meitem Wagen auf das Straßengpflaster. Während Reinhold selbst mit leichten Verletzungen davonkam, erlitt seine Frau gena schwere Schädelfraktur. Die Ursache des Unfalls soll darauf zurückzuführen sein, daß sich der Kolben der ziemlich neuen Maschine blockierte und das Rad dadurch mit einem Ruck zum Stehen gebracht wurde, ein Unfall, der in der Geschichte des Motorradfahrens eine Seltenheit ist.

Kleine Chronik.

Der Kanal wieder durchgeschwommen.

Die Engländerin Miss Mona Mac Kenne durchschwamm in der Stadt vom Montag zum Dienstag den Lernekanal und landete morgens um 9 Uhr in Holfelone. Inzwischen sind weitere 4 Kandidaten für die Kanalüberquerung in Boulogne eingetroffen, darunter 3 Frauen.

Zwei entkifene „Selbstmörder“.

Der einzigen Geklagten der 57jährige Marienmaler Schlegel und seine Frau in ihrer Wohnung in der Mecklenstraße in Berlin angeblich Selbstmord durch Einatmen von Leuchtgas. Sie sollten im Krankenhaus, wo sie verhaftet eingeleitet wurden, gestorben sein. Jetzt hat sich herausgestellt, daß das Ehepaar am Leben geblieben und aus dem Krankenhaus entlassen worden ist. Seitdem waren beide allerdings spurlos verschwunden. Des Ehepaares die Ermittlungen der Polizei nach Kopenhagen. Des Ehepaares mußte sich nämlich die Kriminalpolizei in Kopenhagen anschauen, weil sich herausgestellt hat, daß beide sich hunderte von Briefen in jeder Art haben aufhaken können lassen. Der Mann ist einmütig und beruft sich bei all seinen Schwindelereien stets auf seine geistige Minderwertigkeit. Die Frau übt die Vormundschaft über ihn aus, will aber nie etwas wissen von dem Tun und Treiben ihres Mannes. Hunderte von Briefen füllten sich durch Schlegel betrogen. Angeblich zur Erweiterung seines Geschäfts ludte er Schlegel für 300 bis 1000 Mark. Die Wohnungseinträge hat Schlegel an 13 Personen gleichzeitig verpackt; einen Brief, der auf Wohnung gekauft ist, verpackte er sogar fünfmal demselben. Die erzwungenen Beträge stellen eine namhafte Summe dar.

Eisenbahnunfälle.

Auf der Eisenbahnstrecke Eilenburg—Zorgau, in der Nähe des Ortes Döberitz, fuhr am Dienstag morgen gegen 8 Uhr der beschleunigte Personenzug Halle—Cottbus in eine Kurve, die schwer verlegt wurden. Die Vorkantenteile befanden sich auf dem Wege zu ihrer Arbeitsstätte und überließen infolge dieses Betriebs das Herannahen des Zuges. — Auf dem Berliner Bahnhof Wilmersdorf wurde am Dienstag vormittag ein Streckenarbeiter von einem Zuge erfaßt und überfahren. Die Verletzungen waren so schwer, daß er bereits auf dem Wege zum Krankenhaus verstarb. Auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin wurde zu gleicher Zeit ein Schaffner von einer Lokomotive erfaßt und schwer verletzt, so daß er in bedauerlichem Zustande ins Krankenhaus überführt werden mußte. Eintrag Familienrat. Ein Pfropf, einem Söldchen im nordamerikanischen Staate Kentucky, letzter seit längerer Zeit zwei benachbarte Familien in erbitterter Feindschaft. Jetzt kam es zwischen den Familienangehörigen zu einer blutigen Auseinandersetzung, wobei vier Männer getötet und zwei weitere tödlich verletzt wurden.

Familientragedie auf Seeland.

In dem kleinen Dorf Näsby auf der dänischen Insel Seeland hat der 33jährige Kleinbauer Sörensen seine beiden Söhne von 2 und 3 Jahren durch Hammerschläge so schwer verletzt, daß der eine sofort starb und der andere in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus geschickt werden mußte. Ebe die Polizei den Vater festnehmen konnte, flüchtete er in einem Boot auf die See und erlösch sich mit seinem Jagdgewehr. Die Polizei vermutet, daß der Mann auch seine Frau, die vor zwei Jahren angeleglich erkrankt, ermordet hat.

Verleumdung des Reichsantipräsidenten.

Wegen Verleumdung des Reichsantipräsidenten Dr. Schacht wurde der Geschäftsführer des Deutschen Sparerbundes, Major a. D. Barthel von dem erweiterten Schöffengericht Berlin-Mitte zu 700 Mark Geldstrafe oder dem dreifachen Gefängnis verurteilt. Die Verleumdung bestand in der Veröffentlichung des bekanntem Schreibens des Oberlandesgerichtspräsidenten a. D. und Reichsstaatsanwalts Dr. Hoff an den Kardinal-Erzbischof Dr. Faulhaber als Eingangs des Deutschen Sparerbundes für die Fuldaer Bischofskonferenz. Darin wird dem Reichsantipräsidenten u. a. ein „schamloser Betrug“ gegenüber einer armen Hauptmannswitwe vorgezogen, auf deren Kosten für Dr. Schacht mit einer Anfallionshypothek seine Villa erworben haben sollte. In dem Urteil wird festgestellt, daß es mit der Hypothek der Hauptmannswitwe ganz anders verhalte, als in dem Urteil angegeben wird. Dem Reichsantipräsidenten wurde die Verleumdungsbegründung des Urteils in mehreren Zeitungen zugespochen.

Italiens größte Tragödin in Berlin.



Emma Gramatica, die als Nachfolgerin der Zule gefeierte italienische Tragödin, ist mit ihrer Operntruppe in Berlin eingetroffen und tritt in Stücken d'Annunzio auf.

Für die überaus herzliche Teilnahme, sowie für die reichen Kranzspenden beim Heimgegangenen unseres lieben Entschlafenen, sagen wir allen Verwandten und Bekannten, sowie dem Deutschen Lederarbeiterverband und seinen Berufskollegen der Firma Sigmond Lasch unseren **aufrichtigsten Dank.**
Besonderen Dank Herrn Pastor Sängler für seine trostreichen Worte.

Halberstadt, den 12. Oktober 1927.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Ww. Berta Bocklitz

Bei der am 1. Oktober d. J. stattgefundenen **Ziegenbockfütterung** wurde 1 Bode angeführt, außerdem wurden 2 Bode bei der Fütterung für das Verdienst von Tierärzt Dr. Bocklitz der Landwirtschaftskammer angeführt.
Die Bode sind wie folgt untergebracht:
1 Bode, 14 Jahr alt, bei Herrn W. H. Weg, Am Berge 8.
1 Bode, 2½ Jahr alt, bei Herrn O. F. Fie, Weber-Küchenstraße 10.
1 Bode, 1 Jahr alt, bei Herrn O. F. Fie, Engel-Gartenstraße 17.
Gemäß § 1 der Verordnung für Ziegenböde vom 17. Juli 1927, ist es Ziegenböden verboten, ihre Tiere von fremden, nicht angeführten Böden wegführen zu lassen. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 12 d. S. bestraft. Die Befreiung erfolgt mit der Dauer eines Jahres. Die Böde des Ziegenbockfütterers sind in der Stadtkämmerei gegen Zahlung des Bezuges verpfändet.
Halberstadt, den 8. Oktober 1927.
Der Magistrat.

Lehrstellen
sind noch zu belegen in folgenden Berufen:
Schmied, Klempner, Bau- u. Maschinen-Schlosser, Dreher, Formner, Wägenführer, Bäcker, Fleischer, Feilenverleiher, Schneider, Kaufleute und Götter.
Ferner werden noch Arbeitsbüchsen gesucht.
Arbeitsamt Quedlinburg
Berufsberatungsbüro.

Schlachthof-Freibank
Donnerstag, vom 8 bis 10 Uhr
Tisch-Berant.

Anhebung einer Straßenpflanzung.
Die angeordnete Erhebung des Grabens Weges wird vom 11. d. Mts. ab anzuheben.
Polizeiverwaltung Quedlinburg.

M.-G.-V. Einigkeit

Sonnabend, 15. Oktober, abds. 8 Uhr feiern wir im festlich dekorierten Elysiumsaal unser **70. Stiftungs-Fest**
bestehend in Konzert, Gesangsvorläge u. Ball.
Aus dem Programm:
„Harzerlied“ u. Walthor
„Weihe des Liedes“, Männerchor mit Solo und Orchesterbegleitung, G. Baldamus
Es ladet ergebenst ein: **Der Vorstand.**

1000 Folgen,
Krankheiten und Leiden vielerlei Art haben
meist eine Ursache:
Harnsäure
Durch Harnsäure verdorbenes Blut ergibt weitere Stoffwechselstörungen, die folgende Krankheiten verursachen:
Gicht, Rheuma, Gicht, Lichts, Aderver-
kalkung, Fettleibigkeit, Fieber, Entzündun-
gen, Hautausschläge, Geschwüre, Ektremen,
offene Beine, Nervosität, Energielosigkeit
u. v. a.
Das reine Naturprodukt
Nr. 0
(Für Harnsäure)
Nur echt in
einwandfreier
Packung
Waldflora
entzieht radikal Blut und Gewebe, hebt die
Tätigkeit der großen Ausscheidungs- und
Eingangsorgane wie Leber und Niere, beseitigt die
Tätigkeit der kleinsten so wichtigen Drüsen und
wirkt - ohne zu schwächen - so im Sinne
einer durchgreifenden Reinigungsaktion, daß
beispiellose Erfolge damit erreicht werden!
Schon jahrelang Gichtmähe haben wieder
ganz allgemein Heilung erfahren nach
wenigen Wochen wieder 15 Kilometer weit
Rad und vertriehen schwere Arbeit.
Kein Teel Reines Naturprodukt!
Die 12 schon-Waldflora-Naturprodukte sind
Apotheken, Drogerien und Reformhäuser
zu haben. Verlangen Sie dort oder direkt von
uns die neuen erklärenden Schriften.
GEORG RICH, FELLUG & CO.
Gera 100, Thüringen

Kultur-Tag
der Sozialdemokratischen Partei
Ortsgruppe Halberstadt
Unterbezirk Halberstadt-Wernigerode

Veranstaltungen:
Sonnabend, den 15. Oktober, abends 19 Uhr: Fackelzug
Anschließend im „Odeum“, Braunschweigerstraße

öffentl. Versammlung
Redner: Otto Hörsing, Oberpräsident a. D.
Sonntag, 16. Oktober, vorm. 9 Uhr i. Elysium: Morgenfeier
Arbeiterdichtung mit Kammermusik / Der Arbeiterdichter
Karl Bröger, Nürnberg
liest aus eigenen Werken / Von 11-16 Uhr Führung durch die
Sehenswürdigkeiten Halberstadts / 16 Uhr im „Elysium“ Sozialistische
Feierstunde, bestehend in Vorträgen über Erziehung und Kultur
Redner: Frau Professor Dr. Anna Siemsen, Jena
Professor Dr. Erik Nötting, Frankfurt a. M.
Kammermusik / Sologesang Jutta Lohfink / Sprech-Chor
Beitrag für sämtl. Veranstaltungen an beiden Tagen 50 Pfg.
Programme sind im Vorverkauf zu haben in sämtlichen Konsumlagern,
im Halberstädter Tageblatt, im Gewerkschaftshaus, bei Otto Bollmann,
Bärenstraße 63 und im Lederarbeiter-Büro

Stadt, Volkshochschule
Öffentliche
Kleist-Gedenk-Feier
zur Erinnerung
an den 150. Geburtstag
Heinrich von Kleist's
am Donnerstag, 20. Oktbr., 20 Uhr
im Refektorium
der Deutschen Mädchen-Oberschule.
*
1. Walter Demme: Szene aus der
Derm. Mischelacht.
2. Richard Wagner: Welt-Vortrag an
3. Walter Demme: Szene aus Penthesilea
Eintritt frei. Eintritt frei.

Druckarbeiten jeder Art fertigt preiswert
„Halberstädter Tageblatt“

Wohne jetzt
Moltkestraße 17, pt.
(Neubau)
Frau Lüttge
ärztl. gepr. Masseuse
Tel. 2919

Thale! Thale!
Öffentliche
Volks-Verammlung
Am Freitag, 14. Oktober 1927, abends 8.15 Uhr
im großen Saal des Restaurant „Steinbachtal“, spricht
der bekannte Pazifist
Dr. Frhr. v. Schoenaich
General-Major a. D.
über das Thema:
**Ein zweites 1914 droht
ich bin Kriegsdienstverweigerer.**
Eintritt 30 Pfennig. Freie Aussprache.
Einen Massenbesuch der Einwohner von Thale
und Umgegend erwarten
Die Einberufer.

**Gurken-
schalen**
hat abzugeben
C. Mehler
Musikaufträge
aller Art nimmt entgegen
39, 375 Nr.,
Gefährdungsstr.,
Wernigeröderstr. 30
Tel. 127. Tel. 1257
Wurz'sche Salbe, gegen
Wesst über
Guteinigungstee
Nach-Abwehr.
Schriftliche Zeitschriften
Vitalis-Verlag 597
München

WARTBURG
Jeden Mittwoch und Sonntag
nachmittags 3½ Uhr:
Künstler-Konzert
Kapelle Görlicke. Eintritt frei.

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen
Dieses seit 33 Jahren bewährte Hustenmittel
köstlich schmeckend, darf über die Winterzeit
bei Ihnen nicht fehlen! Dann werden Sie ver-
schont sein vor Husten, Heiserkeit, Ka-
tanzi, Verschleimung, Fakes 10 Pf., Dose 50 Pf.
Zu haben in Apotheken, Drogerien und
wo Plakate sichtbar.

Aus Wernigerode
**Reichsbanner
Schwarz-Rot-Gold
Ortsgruppe Wernigerode**
Am Sonnabend, den 15. Oktober,
abends 8 Uhr beginnen,
im großen Saal des „Manojo“
Humoristischer Abend
mit anschließendem Ball.
20 Uhr im Saal des
Ausschusses des Reichsbanners,
Fünftürmer-Ordnung, G. Okermeier.
Alle verantwortlichen Kreise der Be-
völkerung sind zu dieser Veranstaltung
berühmt eingeladen.
Eintritt 75 Hg. Der Musikklub,
Ginaus Saalgebäude.

**Butter wird
noch teurer!**

Zögern Sie nicht länger, die butterfeine
Rama Margarine zu probieren! Für nur
50 Pfennig erhalten Sie ein halbes Pund
Rama - mehr als genug, um feststellen
zu können, daß diese Margarine wie Butter
schmeckt und ebenso ergiebig ist.
Sie werden glücklich sein, künftig auf die
teure Butter verzichten zu können.

Rama
MARGARINE
butterfein
Die meistgekaupte Margarine-Marke Deutschlands

Damen und Herren empfehle ich meinen
Damen- und Herren-Frisier-Salon
modernster Art.
Erstklassige Bedienung! Solide Preise!
Karl Diedrich, Kühlingerstr. 16
gegenüber dem Neueweg.

Hausmusik- und Lieder-Abend
Ernst Duis Singkreis Halberstadt
Montag, 24. Oktober, abends 8 Uhr
im Saal der „Deutschen Mädchen-Oberschule“
Veranstaltet vom Jugendamt
*
Aus der Vortrags-Folge:
1. Alte deutsche Tänze
2. Geistliche und weltliche Lieder mit und ohne
Instrumentalbegleitung
3. Lieder und Balladen zur Laute
4. Eigene Vertonungen von Ernst Duis
Karten nummeriert 1,00 Mk., andere 0,50 Mk.,
Vorzugskarten im Vorverkauf Buch-Handlung
Anemarie Beinert, „Oderhaus“, Fischmarkt,
Geschäftsstelle des Jugendamtes, zu 0,75 Mk.
und 0,30 Mk.

**Wernigeröder
Versicherungs-Berein**
gegen alle Verluste bei Schwelnen u. G.
Donnerstag, den 13. Oktober, abends
8½ Uhr, im Hotel Reichsbau
General-Verammlung
Tagesordnung:
1. Bericht über das II. Quartal.
2. Abhaltung der Beiträge, 150 Mark von Schwelnen
Der Vorstand.
Achtung! Achtung!
Sobald immer noch für
Lunden . . . 10 Hg. der Rilo
Wolle . . . 45 Hg. der Rilo
Reinlich . . . 40 Hg. der Rilo
Eilen, Knochen u. Wollfelle zu bündeln, Tagespreisen
F. Marquardt, Robbrentengäßchen
Telephon 546.

Der Abend

Nr. 41.

Donnerstag, den 13. Oktober 1927.

9. Jahrgang.

Das Haus in Husum.

Von Albert Köhler.

Edith kniete auf ihrem Chaiselongue und hatte eben den Inhalt ihres Portemonnaies auf die Decke entleert. Dieser Inhalt bestand zunächst einmal aus zwei Scheinen zu zwanzig und einem zu zehn Mark. Das war das große Geld, über dessen Besitz sie sich sowieso im klaren war und dessen Vorhandensein nicht der Feststellung bedurft hätte. Sie glättete die Scheine ein wenig und legte sie liebevoll links neben das noch unfortierte Gemisch der Ein- und Zwanzigmarkscheine und des harten Geldes, an dessen Nachzählung sie sich nunmehr machte. Die genaue Ueberprüfung ihres Geldbestandes ergab einen Betrag von 73 *M* und 35 *S*. Edith schrieb die Zahl auf ein Blatt Papier, kramte aus ihrer Tasche ein Notizbuch, ließ sich von ihm befehlen, daß sie der Wirtin 25,35, der Walschfrau 5,50, dem Keller der Reichskrone 2,60 und Elly 7 *M* schulde, addierte das Debet, subtrahierte es vom Credit und gelangte zu dem Ergebnis, daß ihr nach dem augenblicklichen Stande, ein Ueberchuß von 31,90 *M* verbliebe. Mit dieser Zahl war noch nicht viel anzufangen, denn sie hatte insofern nur imaginären Wert, als Edith ja auch laufende Ausgaben bestreiten mußte, für die sie wiederum nun ihren Barbestand zur Verfügung hatte. Aber es bedeutete ihr diese Bilanz doch einen Anhaltspunkt und außerdem gehörte sie zu jenen erwerbstätigen Naturen, denen die Besichtigung ihres Besitzes schließlich ein Genuß bereitet.

Edith sah sinnend auf die Scheine, zählte 41,45 *M* ab: die Höhe der Geldsumme legte sie beiseite und hatte an den verbleibenden 31,90 *M* eine reine, innige Freude. Dann faltete sie die Hände, nicht zum Gebet, denn Edith war wenig fromm, sondern in instinktiver, körperlicher Reaktion auf eine große Sehnsucht, die sie im Herzen trug, und deren Erfüllung sie sich wünschte. Nun müßtest du, dachte sie dabei, heute abend noch einen Herrn kennenlernen und dieser müßte dir fünfzig Mark geben. . .

Ediths Augen leuchteten: Dann würde das Ziel erreicht sein. . . Dann könne die Fahrt in das neue Leben beginnen, in eines der Verborgtheit und Ruhe, der Befreiheit von diesen niederdrückenden Alltagsorgen, diesem Geßaft um das Mittagbrot, diesem ewigen Auf-der-Lauer-liegen, um die Wirtin bezahlen zu können.

Edith legte die beiden Geldhäften auseinander und schob sie in ihre Tasche. Sie schaute auf die Uhr. Es war kurz vor sieben. Sie kroch in ihren Mantel und ging in die Reichskrone. Dort traf sie einige Kolleginnen an, die mit unendlich schmutzigen Karten ein Glücksspiel spielten. Edith setzte sich zu ihnen und guckte zu, aber ihre Gedanken waren nicht beim Spiel. Nach einer Weile entstand wegen der angeblichen Verletzung einer Regel ein Streit, der wahrscheinlich zu sehr ernsten und folgenschweren Auseinandersetzungen geführt hätte, wenn nicht zwei Herren aufgetaucht wären, die durch Ironisierung des strittigen Problems dieses auf ein totes Geleise geschoben und die Aufmerksamkeit von ihm weg und auf sich gezogen hätten. Die Frauen ließen schnell von ihrem Hader ab und bemühten sich, das Interesse der Männer, das bisher wohl nur dem spaßhaften Schauspiel des erbitterten Wortgefechts gegolten hatte, auf ihre Personen zu lenken. Die Männer schienen anfänglich wenig geneigt, sich mit den Frauen in ein anderes als ein ganz oberflächliches Gespräch einzulassen, aber schließlich ließen sie sich doch bestimmen, am Tisch Platz zu nehmen, und nach einer halben Stunde hatte es Edith zuwege gebracht, daß der eine von ihnen, ein Gutsbesitzersohn, sie nach Hause begleitete.

Als Edith in ihrer Stube mit ihm war, fragte sie ihn, ob er zufällig Husum kenne.

„Husum“, sagte Ediths Gast, „warte mal, das ist doch son Nest in Schleswig. Dahin hat mein jüngerer Bruder mal Kleie verkauft. Sonst kenne ich es nicht.“

Edith legte ihren Arm um den Gast und ihre Stimme nahm etwas Weiches, Sensüchtiges an: „Ich möchte nämlich nach Husum reisen. Dort ist ein öffentliches Haus. Das ist das einzige im ganzen Ort und eine Goldgrube für die Mädchen. Und die Wirtin soll wie eine Mutter sein, dort ist durchaus gesorgt für einen. . . Nur,

ich habe das Reisegeld noch nicht zusammen“. Edith machte eine kleine Pause.

Dann fragte sie ängstlich bittend: „Was wirst du mir geben?“

Der Gast setzte ihr auseinander, daß er rechnen müsse und durchaus nicht so zahlungsfähig sei, wie sie vielleicht denke, — und er wurde damit eine Enttäuschung für Edith.

In der Nacht lernte Edith einen neuen Herrn kennen, einen mit breitem, schwarzen Hut und flatterndem Schlops. Er war ein junger Künstler, der eine längere Rede über Prostitution und Sittlichkeit hielt und zu dem, Edith wenig erschütterndem Ergebnis gelangte, daß ihr Beruf in einem tiefen Sinne der mütterlichsten aller mütterlichen sei, verwandt mit dem des Künstlers, der sich auch grenzenlos an die Deffentlichkeit verschwende. Edith wieder berichtigte ihm von ihrem Husumer Traum, von der Güte der Besitzlerin, der Beschaulichkeit des Daseins und den ökonomischen Möglichkeiten. Nur eines fehlte ihr zum Glück, ein Winziges: Das Fahrgehalt. Der Künstler erwiderte, daß er diese spießbürgerliche Sehnsucht nach Geborgenheit als einen Anschlag auf ihre Kongenialität betrachte, welcher Vorwurf ihm von Edith nicht weiter verübelt worden wäre, wenn er sich als finanziell befähigt erweisen hätte, diese Sehnsucht zu verwirklichen. Es stellte sich indessen heraus, daß jener nur über große geistige Schätze verfügte.

Am Abend des nächsten Tages ging Edith auf den Bahnhof. Sie erkundigte sich beim Schaffner, welche Umsteigestationen sie benutzen müßte, um nach Husum zu gelangen, und wann die Züge fahren. Die Angaben, die ihr gemacht wurden, notierte sie sich säuberlich und blickte liebevoll auf die Zahlen und Buchstaben. Es läßt sich nicht verschweigen, daß sie für Minuten der abenteuerliche Gedanken anschlief, Hals über Kopf abzureißen und alles zurückzulassen, wie es war. Aber dann siegte doch in ihr die bessere Ueberzeugung, daß es nicht anständig sei, vor seinen Schulden zu flüchten. Vielleicht würde das Leben sie irgendwann mit ihrer Wirtin, dem Kellner, oder Elly wieder zusammenführen, wie stünde sie dann vor diesen, wenn die ihr vorhalten könnten, daß sie sich beim Bezahlen gedrückt habe, daß sie wie ein Lump, ein Betrüger, bei Nacht und Nebel vor ihren Gläubigern ausgetrippelt sei.

Edith schüttelte die Verjuchung ab. Sie wollte in gutem Andenken bleiben. Keiner sollte ihr etwas Schlechtes nachreden können. Sie würde auf Heller und Pfennig alles abtragen.

Einige Stunden später lernte Edith einen neuen Herrn kennen: einen kleinen Buckligen, der obenrein ein Feuerball trug. Edith war gewiß nicht übermäßig wählerisch in der Vergabung ihrer Zuneigung, behielt sich jedoch im allgemeinen das Recht auf eine gewisse Auswahl vor, auf dessen Ausübung sie jedoch in diesem Falle aus der Erwägung heraus verzichtete, daß ein von der Natur so kümmerlich Behandelte, wie dieser Bucklige, für den Genuß der Liebeslust größere materielle Opfer zu bringen bereit wäre, als ein Normaler.

Edith hatte sich nicht getäuscht. Die sieghafte Ueberwindung ihres Eitelgefühls machte sich durch ein Entgelt bezahlt, daß die Hemmnisse, die der Husumer Reise bis jetzt entgegenstanden hatten, endgültig beseitigte.

In Ediths Herzen war Jubel. Glückstrahlend bezahlte sie am nächsten Morgen ihre Wirtin, glückstrahlend bezahlte sie die Walschfrau und glückstrahlend ging sie in die Reichskrone, wo sie freilich nur dem Kellner, nicht aber auch Elly das geschuldete Geld zahlen konnte, da diese sich merkwürdigerweise weber gestern abend noch heute morgen in ihrem Stammlokal hatte sehen lassen. Dieser Umstand war geeignet, in Edith jene leichte Empfindung des Unbehagens auszulösen, die korrekte Menschen überkommt, wenn es ihnen unmöglich gemacht wird, Aufgaben bis zum letzten Rest zu erfüllen. Aber es gelang Edith schließlich, ihr Gewissen dadurch zu entlasten, daß sie in Anwesenheit von vier Zeugen 7 *M* in ein Couvert legte und es dem Kellner mit dem Auftrag übergab, es so bald wie möglich Elly zu übergeben.

Ein paar Stunden später stand Edith auf dem Bahnhof, stieg in den Zug und fuhr ab. Fuhr an grünenden Wiesen vorüber und an winddurchfächelten Bäumen. Es war ihr leicht und frei. Es war

Ihr, als müßten nun hellere Tage für sie kommen, als jahre sie in ein glücklicheres Leben.

Spät am Abend kam sie in Hujum an. Sie kannte die Adresse des öffentlichen Hauses und fragte sich nach ihm durch. Als sie vor dem Gebäude stand, klopfte stürmisch ihr Herz. Sie ließ sich zur Besitzerin führen, einer freundlichen, älteren Dame und sagte, daß sie die Adresse einer Freundin verdane, und bezog sich auf einen Brief, den sie der Besitzerin vor einigen Tagen geschrieben und in dem sie ihre bevorstehende Ankunft mitgeteilt habe.

Die alte Dame gluckte ein wenig. Sie erinnere sich wohl und das sei alles gut und schön, aber sie habe nicht so lange warten können, sondern gestern eine andere Dame angenommen. Damit sei das Kontingent, das die Behörden ihr genehmigen, erfüllt. Die Dame sei übrigens auch aus Ediths Stadt.

Edith stürzte der Herzschlag. Schon vergeben . . . schon befehlt . . . und sie habe nun die weite Reise gemacht und ihre ganzen Ersparnisse dafür geopfert . . . Das sei ja furchtbar . . . das sei ja entsetzlich . . .

Die Besitzerin nickte mitleidig mit dem Kopf.

Wer die Dame denn sei?

Sie nenne sich Elly.

Ediths Mundwinkel zitterten. „Die . . .“, stieß sie heraus. „Die . . . die hat mir das weggenommen. Die . . . die weiß das ja alles erst von mir . . .“

Elly stand plötzlich im Türrahmen. Edith stürzte auf sie zu, packte sie am Hals und würgte sie. „Du . . . du Dreckding, . . . du Naas . . . du Biest . . . mir das wegzunehmen!“

Elly versuchte, sich dem Griff der mustulösen Edith zu entwinden. Beide gerieten in die Nähe der Wendeltreppe. Edith schrie: „Deine sieben Mark habe ich dir beim Kellner hinterlegt . . . Heller und Pfennig hab ich dir alles bezahlt . . . Du kannst mir gar nichts nachsagen . . . und du bist so schön . . . Du . . .“ „Edith riß sich mit wuchtigem Schwung von Elly los und gab ihr einen Stoß. Elly strauchelte, stolperte über ihre Beine und stürzte rückwärts die schmale Treppe hinunter.

Edith rannte ihr nach. Sie sah Elly unten auf den Steinfliesen liegen: leblos, ganz ruhig.

Edith packte ein Grauen. Sie betastete Elly: täppisch, namenlos, ängstlich, Elly bewegte sich nicht.

Edith rannte aus dem Haus. Als sie an der Erde war, hörte sie die dünne Stimme der Besitzerin: „Haltet sie, haltet sie auf. Sie hat eine Dame von mir ermordet.“

Edith rannte immer weiter hinaus in die Hujumer Nacht.

Ein kurzes Zögern am Landungssteg, dann schlugen die Fluten über ihr zusammen.

Schwingenflieger.

Unsere heutigen Flugzeuge sind im Grunde fliegende Motoren, die mit ungeheurem Aufwand betrieben werden. Bei dem heutigen Stand der Flugzeugtechnik ist, trotz der gelungenen Ozeanüberquerungen, ein regelmäßiger Verkehrsflug von Kontinent zu Kontinent unmöglich. Die Maschinen genügen gerade, um für die weite Strecke die nötige Brennstoff- und Ölmenge mitzuschleppen, sie sind für die Beförderung von Nutzlast ungeeignet. Es muß also versucht werden, eine Antriebsart für Flugzeuge zu finden, die mit wesentlich geringerem Kraftbedarf arbeitet. Nun kommt aus Wien die Nachricht, daß dort in aller Stille von dem in der Flugtechnik bestens bekannte Ingenieur Franz Wels ein Flugzeugtyp entwickelt wurde, der diesen Anforderungen vollauf entspricht und ganz neue Aussichten für die Konstruktion der modernen Großflugzeuge ahnen läßt.

Es handelt sich hierbei um das seit langem verlassene Problem des Schwingenfliegers. Der Schwingenflieger ist in der Natur vorherrschend. Alle Vögel und auch die Insekten bedienen sich des schwingenden Flügels sowohl zum Vor- als auch zum Auftrieb. So war es kein Wunder, daß die ersten Flugzeugkonstrukteure, von Leonardo da Vinci bis in die neuere Zeit hinein, bestrebt waren, solche Schwingenflieger zu schaffen. Auch der Altmekler der Fliegertunft, der leider viel zu früh verstorbene Ingenieur Otto Lilienthal, ging bei seinen ersten Versuchen von einem Schwingenflieger aus, mit dem er systematische Hubversuche unternahm. Sein betagter Bruder, mit dem er gemeinsam viele seiner Konstruktionen durchführte, arbeitet noch heute in einem Schuppen des Flugplatzes in Tempelhof an der Verwirklichung dieses Lieblingsgedankens. Auch er sieht in dem Propellerflug noch keine befriedigende Lösung des Menschenfluges. Der erste, dem es gelang, sich für einige Sekunden mit einem solchen Schwingenflugzeug in die Luft zu heben, war der Franzose Collomb, der um 1910 herum seine

Versuche in Lyon durchführte. Er hatte seine Konstruktion jedoch recht roh durchgeführt. Er beabsichtigte, den Flügelschlag auch zur Fortbewegung zu benutzen. Er benutzte zwei Doppelflügel, die in der Mitte um zwei Zapfen schwingen konnten. An den inneren Seiten der beiden Doppelflügel war eine Gelenkverbindung angebracht, an die die Schubstangen angriffen, durch die das Schwingen der Flügel erzeugt wurde. Viele andere Konstrukteure, wie der Schwede Wallin, der Deutsche Ruthenberg, gingen ähnliche Wege. Andere versuchten durch rotierende Flügel die gestellte Aufgabe zu lösen. Keine dieser Arbeiten war aber ein wirklicher Erfolg. Weder Modelle noch ausgeführte Flugzeuge sind tatsächlich geflogen.

Erst die Arbeiten von Wels geben Anlaß zu der Hoffnung, daß dem Schwingenflieger nun doch die Zukunft gehören wird. Wels hat nun nicht etwa den Flug der Vögel nachgeahmt, sondern seine Flügel in Gleitbahnen am Rumpf beweglich befestigt. Ein Kurbeltrieb sorgt dafür, daß sie in diesen Bahnen sich auf und ab bewegen können. Die hintere halbe Tragfläche ist dabei elastisch gebaut. Das ist für den Vortrieb, der durch die Gesamtkonstruktion der Flügel erzeugt wird, sehr wichtig. Die Modelle, die Wels in größerer Zahl mit seinem Mitarbeiter, Dr. Ing. Reiffenstein, anfertigte, unterscheiden sich äußerlich von gewöhnlichen Flugmaschinen nur durch das Fehlen des Propellers. Erst beim Arbeiten des Motors bemerkt man, daß hier eine besondere Antriebskraft für die Fortbewegung gewählt ist. Das Wichtigste aber bei dieser neuen Konstruktion ist nicht die Tatsache, daß diese Maschinen fliegen, sondern der Umstand, daß zu ihrem Betrieb ein wesentlich geringer Kraftverbrauch gemessen wurde. Versuche an einem großen Modell haben gezeigt, daß die hier zum Antrieb notwendigen Kräfte sich zum Propellerantrieb verhalten wie 1:12 oder Lager 1:15, d. h. ein Flugzeug, das bei Propellerantrieb 200 PS. benötigte, könnte mit ungefähr 15–20 PS. die gleiche Leistung ausführen. Das bedeutet aber auch gleichzeitig eine entsprechende Verminderung der Benzin- und Ölvorräte. Selbst wenn man annähme, daß dieses Flugzeug eine nur halb so große Geschwindigkeit erzielen könnte, als ein startmotorisches Propellerflugzeug, so würde dennoch das Schwingenflugzeug vorzuziehen sein, da bei ihm tatsächlich Raum für „zahlende Last“, für Fluggäste und Fracht, übrig bleibt. Die gesamte Verkehrsfliegererei würde durch diese ungeheuren Minderbedarf an motorischer Kraft, an Benzin und Öl endlich einmal wirtschaftlich gestaltet werden können, wahrscheinlich könnte man die Flugtarife herabsetzen, ohne die Rentabilität der Unternehmungen zu gefährden.

Interessant ist die Tatsache, daß auf Kosten eines polnischen Großindustriellen ein Flugzeug nach dem Beispiel von Wels durch einen Mitarbeiter dieses hervorragenden Konstrukteurs ausgeführt wurde. Leider hatte man bei dieser recht primitiven Verwirklichung Wels'cher Ideen vergessen, die hinteren Teile der Tragflächen elastisch zu gestalten. Immerhin zeigte diese noch dazu mit einem schwachen Motor ausgerüstete fehlerhafte Maschine bereits so gute Flugeigenschaften, daß man nur wünschen dürfte, Wels könnte nach eigenen Plänen große Versuchsmaschinen bauen, mit denen die an Modellen gemachten Experimente fortgesetzt werden, sodas in absehbarer Zeit der neue Flugzeugtyp marktfähig wird. Natürlich werden die ersten Großmaschinen dieser Art nicht gleich das halten, was die Modelle versprochen, aber in der Technik ist es bisher immer so gewesen, daß im Prinzip richtige Ideen erst nach längerer Zeit in der Praxis in befriedigender Weise verwirklicht werden konnten. Letzten Endes wäre es ja auch für die moderne Flugtechnik geradezu ein Armutszeugnis, wenn sie ihren heutigen Stand als befriedigend ansehen wollte. Sicherlich wird ja geradezu das Streben nach der Ueberquerung der Ozeane in regelmäßigen Flugverkehr es notwendig machen, alle sich bietenden Verbesserungen der Flugtechnik zu untersuchen. In den Arbeiten von Wels aber scheint sich ein Weg zu bieten, um die Sportleistungen von heute zur Alltätigkeit von morgen umzuwandeln.

Die Amsterdamer „Wage“.

Auf dem im heutigen ältesten Amsterdamer gelegenen Neuen Markt erhebt sich ein altertümliches Gebäude mit vielen kleineren und größeren Türmchen, das in seiner Abgeschlossenheit fast an eine Bastille erinnert: die „Wage“. In vergangenen Tagen war dieses Gebäude ein Ausdruck der Macht der Stadt, die hier die an Marktagen in die Stadt hineingefahrenen Wagen wiegen ließ und ihr Wiegegeld erhob. Heute ist das Wagegebäude zu einem Museum städtischer Altertümer eingerichtet. Wer diese schlichten Räume betritt, wird unwillkürlich durch die großen Erinnerungen an Amsterdams stolze Stabgebäude befangen. Noch hängt hier die Tafel, die sich einstmalig am Rathaus auf dem Dom befand, als

dieses noch nicht königliches Schloß, sondern ein Machtzentrum der seegewaltigen Republik der Vereinigten Niederlande war. Im Jahre 1808 verschwand diese Tafel, als der damalige holländische König von Napoleons Gnaden Louis Napoleon das alte schöne Rathaus kurzerhand mit Beschlag belegte und sich darin als König niederließ. Sie wurde auch nicht wieder angebracht, als 1815 die einstigen Erbtatthalter aus dem Hause Dranien als Könige laut Beschluß des Wiener Kongresses zurückkehrten und das Rathaus in Nießbrauch übernahmen. Das Bürgertum von heute hatte diese Zeiten vergessen, aber die Amsterdamer Sozialdemokratie hat den Kampf wieder aufgenommen und noch im vergangenen Jahre im Gemeinderat den Antrag verschoben, der Krone den Nießbrauch dieses Hauses mit mehrjähriger Frist zu kündigen, um der Stadt ihr altes historisches Rathaus zurückzugeben. Sie hat damit bewiesen, daß sie wahrhaft historisch denkt, und an dem Tage, an dem die Sozialdemokratie in Amsterdam über die unbedrängte Mehrheit verfügen wird, ist diese Tafel kein Museumsstück mehr.

In diesem Museum sind aber auch die Erinnerungen daran vorhanden, daß Amsterdam vielleicht eine der ersten Städte der neueren Zeit war, in der Leichen zu wissenschaftlichen Zwecken sezert wurden. Die großen Chirurgen des 16. Jahrhunderts, die dieses Zugeständnis noch vor den Zeiten des großen Aufstandes von dem sonst so engherzigen König Philipp II. von Spanien zu erringen wußten, haben durch ihre Untersuchungen der Entstehung der modernen medizinischen Wissenschaft ungeheuer vorgearbeitet. Diese Tätigkeit wurde lange Zeit im Wagegebäude ausgeübt, und gewaltige Wandbilder, in denen die niederländischen Mäler jener Zeit diese Tätigkeit verewigten, zeigen die Sorgfalt, mit der die Amsterdamer Chirurgenzeit bei ihren Sezierungsarbeiten zu Werke ging. Daß mit diesem Gebäude auch eine Richtstätte verbunden war, zeigt die Galgenkammer im ersten Stockwerk. Wenn ein Todesurteil vollstreckt werden sollte, dann wurde auf dem Neuen Marke vor der Wage der Galgen errichtet. Die Verurteilten wurden hier in die schmale Galgenkammer, die in eins der Seitentürmchen eingebaut ist, geführt und waren gezwungen, von hier aus die Vorbereitungen der Hinrichtung anzusehen. Die Kammer ist ein sehr schmales Gefäß, dessen halbrunde Wände aus weißen Kacheln bestehen, und in dem rings um die Wand eine schmucklose Bretterbank, auf der fünf bis sechs Personen sitzen konnten, herumläuft. Die schmalen Fenster gewähren nur Aussicht auf den Platz, sodaß die Verurteilten unwillkürlich die angsterfüllten Augen in ihrer Qual immer wieder dahin gerichtet haben mögen.

Die Entwicklung Amsterdams durch Jahrhunderte kann man auf den großen Wandgemälden studieren, und selbst an einer Waffenkammer fehlt es nicht, die an die blutigen Kämpfe vergangener Jahrhunderte erinnert. Aus dem Obergeschoß aber hat man eine schöne Aussicht auf diesen altertümlichen Teil der Stadt mit seinen Giebeln und Dächern und den diese überragenden alten schönen Kirchen. Auch hier ist noch ein Stück Amsterdam aus Rembrandts fernem Tagen erhalten geblieben mit aller seiner Romantik, aber auch dem ganzen Gelehd der modernen Weltstadt, das in diese Straßen und Gassen die Armen der Armen, die Ausgestoßenen der heutigen Gesellschaft, flüchten ließ. Bgm.

Seelöwen in Patagonien.

Wenige Quadratkilometer groß ist der Streifen an der Patagonischen Küste, auf dem sich der wichtigste Teil des Lebens der Löwen der Meere abspielt. Auf einem 15 m breiten und kaum 5 km langen Küstenstreifen, der schroffen Felswänden zum Meere zu vorgelagert ist, sammeln sich in den Frühjahrsmonaten, die dort in der Zeit vom Oktober bis zum Februar liegen, die Seelöwen zum Liebeswerben. Es ist ein seltsames Schauspiel, wenn hunderte und tausende dieser Tiere, denen das gewaltige, weite Meer in all seiner Unendlichkeit Heimat ist, denen die Einsamkeit der unübersehbaren Wasserwüste Lebensinhalt wurde, sich hier auf engem, allerengstem Raume zur Geselligkeit, zur Fortpflanzung zusammenfinden. Selbst die Todesgefahr, die damit verbunden ist, denn die Menschen benutzen die Sorglosigkeit der liebeshellen Tiere zu einem gräßlichen Morden, hindert die Löwen der Meere nicht, alljährlich an denselben Ort zurückzukehren und ihren Frühling und ihre Liebeszeit von neuem dort zu verleben. Nicht bedeckt ist der Strand mit den im Wasser so pfeilgeschwinden und beweglichen, auf dem Lande so schwer beweglichen und ungehinkten Seelöwen. Nur die Männchen haben sich zunächst eingefunden und harren der Weibchen, die sich langsam, schamhaft vom Meere her nähern. In den frühen Morgenstunden beginnt das Liebespiel. Die Männchen lassen ihre Weiber von Liebe und Sehnsucht erschallen und einem orenbetäubenden Gebrüll das Lust und Meer erzittern macht, und auf viele Kilometer hin hörbar

wird. Diese Liebestieder locken die jungen, schlanken Weibchen von ihren Tummelplätzen im Meere immer näher zur Küste. Unfern am Ufer spielen sie ihr harmloses, totes Hochzeitspiel, bis die ungeduldrigen Männchen rasend vor Erregung sich in die Glut stürzen und das erwählte Weibchen mit Gewalt ans Land treiben. Der Löwe der Meere ist ein Sultan, der sich einen reichen Harem mit Hilfe seiner körperlichen Kräfte sichert. Blutige Kämpfe spielen sich schon vorher zwischen den Männchen ab und die Sieger rauben soviet Weibchen, wie sie immer erlangen können.

In den Felshöhlen am Strande entwickelt sich dann ein trauliches Familienleben, das ständig bedroht ist von der Schar der Junggesellen, die kein Weibchen erobert konnten, und nun in Scharen gemeinsam Ueberfälle auf die glücklichen Familienväter arrangieren. Wieder beginnt eine Zeit blutiger Kämpfe. Die glücklichen Pasha verteidigen ihren Harem gegen den Einbruch der Störenfriede. Doch nicht immer gelingt Abwehr und gar manches Mal bleiben die ehemals glücklichen Besitzer zerrissen und zerhauen auf dem Kampfplatz zurück, während die siegreichen Räuber mit ihrer Beute dem eroberten Weibchen, in eine andere nahe Felsenhöhle flüchten. —

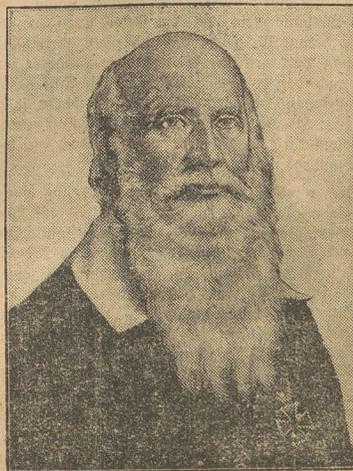
Die Jäger an der patagonischen Küste haben auf dem schmalen Küstenstreifen bis zu 60 000 Löwen der Meere geschätzt. Kurz nachdem die Jungen zur Welt gekommen sind, beginnt das große Morden. Die Tiere sind trotz ihrer Plumpheit nicht sehr scheu, sondern zutraulich, phlegmatisch und faul und lassen sich selbst durch die Gefahr nicht aus der Ruhe ihres Familienlebens, dem bald wieder die Einsamkeit der Meere folgt, aufschrecken. Sie werden zum Teil so zahm, daß sie sich füttern lassen und aus der Hand fressen.

Zu spät bereuen sie ihre Vertrauensseligkeit. Von der Seeseite her, ihnen den Zugang zum rettenden Meere abschneidend, schleichen die Jäger, die schußbereite Rippeterbüchse in der Hand, an die friedlich spielenden Tiere heran. Zwar für die Weibchen und die Jungen herrscht in diesen Monaten noch strengste Schonzeit, aber die Männchen werden fast restlos abgeschossen, soweit es ihnen nicht gelingt, in verzweifelterm Durchbruch sich in das schützende Meer, in die Tiefen des Meeres zu retten. Viele Tausend werden auf diese Art in jedem Jahre erlegt. In besonderen Fabriken wird ihr Speck zu Tran ausgekocht und das Fell zu Leder verarbeitet. Diese überlichsende und äußerst schwierige Arbeit wird fast nur von gescheiterten Christen, von struppelosen Abenteurern verrichtet, die aus aller Herren Länder zusammenströmen, um mit diesem Mordhandwerk, diesem Sinfäslachen und Ausmeiden, das jedem wirklichen Wesen der Jagd fremd ist, reiche Beute einzuheimsen, denn die Arbeit wird hoch bezahlt. Bei freier Station erhalten die Seelöwenjäger und Bearbeiter monatlich durchschnittlich 1800 Mark.

Die Weibchen und die Jungen sind nach dem Massenmord erschreckt ins Meer hinausgeflüchtet, und kehren erst langsam und nur vereinzelt in den Monaten Mai und Juni in die Nähe der Küste zurück, wo auch ihnen noch ein Teil der unerfättlichen Mordgier der Seelöwenjäger zum Opfer fällt. Paul Körner.

Jahn und die Revolution.

Zu seinem 75. Geburtstag



Im Jahre 1778 zu Banz in der Pfingnitz geboren, starb Friedrich Ludwig Jahn als ein 74jähriger am 15. Oktober 1852 in Freyberg.

bur g a. d. Unfrut. Mit ihm verschwand eine merkwürdige, durch und durch originale Gestalt von der Bühne des Lebens. Reichbegabt, wurde ihm doch alles, was er anfang, aus der Hand geschlagen, sodass er zeitlebens nie ein Ganzer, sondern immer nur ein Halber geblieben ist. Ein Zug zur Romantik ist ihm eigen. Auf der anderen Seite ist er von vielen seiner Zeitgenossen als eine dämonische Natur empfunden worden, von der ein sazierender Einfluss, zumal auf die Jugend, ausgegangen ist. So schwankt sein Bild in der Geschichte. Aber auf ihn finden, besonders in der Abendzeit seines Lebens, die Worte Anwendung: Von vielen geliebt, von vielen gehaßt und von vielen vergessen!

Heute nun lebt er als der „Turnvater“ im Herzen unseres Volkes. Trotzdem ist es unter dem Blickpunkte der historischen Forschung falsch, zu meinen, daß sich seine bleibende Bedeutung lediglich in dem erschöpft, was er für die Sache des Turnens geleistet hat. Das Turnen ist für ihn immer nur ein Teilgebiet in einem umfassenden Ganzen gewesen. Auf dieses Ganze ist sein Blick gerichtet, und alle Teile haben diesem Ganzen zu dienen. Dieses Ganze, dem immerwährend seine Seele und seine Begeisterung freudig zufliebt, ist das „Deutsche Volkstum“ gewesen. Damit aber wählt Jahn aus einem engumgrenzten Gebiete vor uns auf in die Weite und Höhe und wird aus einem Lehrer der Turnkunst zu einem Volkserzieher, der uns in seinem literarischen Hauptwerk (Deutsches Volkstum, Lübeck 1810) einen erstmaligen kühnen Versuch der Zusammenfassung aller Bildungsfaktoren, eines Systems der Volkserziehung gegeben hat.

Seine Vaterlandsliebe wurde ihm zum Verhängnis. Wie kaum ein anderer in der Geschichte, hat er Beschimpfung und Verfolgung, Kerker und Verbannung über sich ergehen lassen müssen, weil er als glühender Patriot „die höchst gefährliche Lehre von der Einheit Deutschlands aufgebracht habe.“ Darum ist es für die Alideutschen unserer heutigen Zeit eine heikle Sache, Jahn ohne weiteres für sich mit Beschlag zu belegen. Es hieße ihn mißverstehen, wollte man ihn als Propheten eines engstirnigen Nationalismus hinstellen. „Welche Völker,“ fragt er in seiner obengenannten Schrift, „sind notreif geworden, stehen geblieben, verschroben und nie völlig erwachsen? Nur solche, die jedes anders und menschheitlicher gebildete Volkstum vernichtungswütig anfeinden, zerstören oder umgießen und einschmelzen wollen.“ Nach seiner Auffassung muß sich gerade unter den Völkern, bei denen wir im edelsten Sinne Volkstum aufwachen sehen, jene gewisse „Eignungskraft“ von neuem geltend machen, die die höhere Einheit in der Menschheit erstrebt. Darum hören wir zuvor im gleichen Zusammenhange auf die andere Frage: Welches Volkstum steht am höchsten? die Antwort: „Kein anderes, als was den heiligen Begriff der Menschheit in sich aufgenommen hat.“

Wenn wir so Jahn als einen Kosmopoliten erkannt haben, wird die Frage um so interessanter, welche Stellung er zur revolutionären Bewegung im allgemeinen und zur französischen Revolution im besonderen eingenommen hat. Von seinen Begnern ist er vielfach als Revolutionär hingestellt worden. Wir wissen auch, daß seinem Wesen ein natürlicher Drang nach vorwärts innewohnte. Aber ebenso muß beachtet werden, daß er neben diesem vorwärtsstürmenden auch einen starken konservativen Impuls in der Brust trug: Das Verbundensein mit dem Gewordenen, aus dem tieferen Verständnis heraus für geschichtliches Werden überhaupt. In dieser Spannung von Beharren und Weiterstreben wurde er zerrieben. Sie erklärt es auch, daß er kein Politiker großen Stils gewesen ist, und daß die traurigsten Jahre seines Lebens jene waren, in denen er als „Politiker“ im Zusammenhange mit den Verfassungstämpfen äußerlich betriebsam tätig gewesen ist und sich doch oft nur wie eine Karrikatur ausnahm.

Sein Herz reißt ihn zu der in der Aufklärung wurzelnden liberalen Staatsauffassung hin, wonach der Staat auf Vertrag beruht und in seinem Bestand abhängig von der Zustimmung der ihm konstituierenden, zur selbsttätigen Teilnahme an den Staatsgeschäften reif gewordenen Volksgenossen gedacht wird: eine Staatsauffassung, die in einen Triumph der Volkssouveränität ausmündet, und mit der Jahn immer wieder in seinen Wahnreden geliebäugelt hat. Auf der anderen Seite aber enthüllt ihm der tiefe Einblick in das völkische Leben, den er hat gewinnen dürfen, rein erkenntnistümlich ein organisches Werden und erschließt ihm, ganz im Sinne der Romantik, den Blick für das historisch Gegebene als ein Notwendiges und Zweckmäßiges. So ist es der Zwiespalt zwischen instruktivem und wissenschaftlichem Erkennen; so ist es schließlich alles in allem genommen, der Zwiespalt der unhistorischen, die Menschen- und Volksrechte proklamierenden Aufklärung und der historischen, die nationalen und menschlichen Ordnungen achtenden

Romantik, der Jahn hin und her reißt, ihn zu keiner klaren Entscheidung kommen läßt und den Politiker in ihm verdirbt.

Dieser Zwiespalt erklärt auch, daß Jahns Stellungnahme zur französischen Revolution keine eindeutige gewesen ist. Nur so viel können wir sagen, daß er zuletzt die Revolution als solche, vor allem in ihren äußeren Erscheinungsformen, verleugnet und bekämpft hat. Das geht aus vielen seiner Briefe ohne weiteres hervor. Aber auch schon im „Deutschen Volkstum“ klingt die Enttäuschung und Ernüchterung, die anstelle der anfänglichen jubelnden Zustimmung im Zusammenhange mit den politischen Ereignissen Platz gegriffen hatte, hindurch. Die ablehnende Stellungnahme ist zu verstehen, einmal aus seinem Argwohn gegen alles, was aus Frankreich kommt, zum anderen aus seinem Haß gegen Napoleon, der durch die Revolution ans Ruder gekommen war. Endlich aber kommt hinzu, daß die persönlichen traurigen Erfahrungen seines Lebens, die jahrelange Mißachtung, die schuldlos erlittene Enterkung um der Sache des Fortschritts und der Freiheit willen, Jahn zwar mit Erbitterung gegen alles politisch Reaktionsäre erfüllten, auf der anderen Seite aber in alles radikale und liberale Ausschwärmern seines Geistes, zumal dort, wo es sich um letzte klare Entscheidungen handelte, hemmend hineinspielen und alle lebendigen Bewegungen seines Innern im Sinne eines revolutionären Vorwärts unterdrückten.

So ist Jahn zeitlebens über ein unfruchtbares Kritteln und Nörgeln nicht hinausgekommen. So erklärt es sich, daß er für die Freiheit schwärmte und doch ein Konfervativer gewesen ist, daß er als ein „Koter“ gefürchtet wurde und doch nachher von den radikalen Hanauer Turnern als Verräter der Freiheit gebrandmarkt und auf das heftigste angegriffen worden ist. Auf jeden Fall ist die Behauptung falsch, Jahn sei ein Revolutionär gewesen und die französische Revolution habe sein Denken richtunggebend beeinflusst.

Dr. Paul Piechowski.

Sport in der Familie.



„Unterhalb des Gürtels darfst Du doch nicht schlagen, Papa, sonst lasse ich Dich disqualifizieren!“

Concours hippique.



„Verzeihen Sie, mein Herr, wer ist Hippique?“
„Ein Roß!, gerade so wie Sie!“



